

Oesterreichische Riviera-Zeitung

Organ für die kurörtlichen und wirtschaftlichen Interessen von Dalmatien, Istrien und Triest.

Erscheint wöchentlich.

Abonnement inklusive Postversand: Inland: Ganzjährig 25 K, halbjährig 13 K (Ausland mit Postzuschlag.) — Einzelpreis 60 Heller.

Inserate werden bei der Administration und allen Inseratenbureaux des In- und Auslands angenommen.

Preis per 4-gespaltene Nonpareille-Zeile 50 Heller.

Sämtliche Zuschriften und Manuskripte sind an die Redaktion in Pola, Piazza Carli Nr. 1, zu richten.

Kommissionsverlag: Schrinnersche Buchhandlung (C. Mahler), Pola.

Eigene Bureaux: TRIEST, Via Torre bianca, 31; WIEN, I. Wallnerstrasse 15; NEW-YORK, Broadway 529.



Unser Programm.

Aus dem Norden ergießt sich alljährlich eine Hochflut von Fremden an die kurzweg „Riviera“ genannten Küsten Frankreichs und Italiens und Jahr für Jahr geht ein Goldregen nieder über die gastlichen Gestade, Staat und Bürgern ungezählte Millionen an Einkünften hinterlassend.

Wo voreinst armselige Fischer in erbärmlichen Hütten hausend, mit Mühsal beladen, in täglicher Lebensgefahr dem nassen Elemente kärgliches Brot für Weib und Kind abringen mußten, da erheben sich stolze Paläste, da schmückt die herrlichste Vegetation den ehemals unfruchtbaren Boden; Prachthotels, prunkende Etablissements und Theater locken und fesseln den verwöhnten Fremden; des Komfortes höchste Entfaltung gestaltet den Aufenthalt zum irdischen Paradiese, das Vermögen des Bürgers, der Nation, der Wert des Terrains, sie wachsen ins Ungemessene.

Eifersüchtig hütet und pflegt der glückliche Strandbewohner seinen Schatz.

Von dem Goldstrom, der die südlichen Gefilde Europas befruchtet, einige Tropfen oder ein Bächlein an unsere Küsten, unsere Riviera zu lenken, das ist ein Teil unseres Programmes, dazu soll die „Illustr. österreichische Riviera-Zeitung“ beitragen.

Erwägen wir die Möglichkeit der Durchführung:

„Politisch Lied, ein garstig Lied“, sagt Goethe. Wir stehen der Politik ferne, sie hat mit unseren Zielen nichts zu schaffen. Doch können wir uns der Erkenntnis nicht verschließen, daß der Parteihader, der seit Jahrzehnten unser Vaterland durchtobt, den Blick getrübt, die liebe-

volle Pflege unserer Heimstätte in den Hintergrund gedrängt hat. Schwer gelitten haben darunter die reichen Provinzen Alt-Österreichs, voran das industriegesegnete Böhmen. Doch sie besitzen noch einen Kraftüberschuß aus besserer Zeit, etwas zum Zusetzen. Aber die Küstenlande, Istrien und besonders Dalmatien? Man begegnet oft Äußerungen selbst hervorragender Männer, welche da sagen: „Dalmatien ist ein armes Land, da ist nichts zu holen“; oder: „Dalmatien befindet sich in einem so verwahrlosten Zustande, als ob es gar nicht in Europa wäre“; oder: „Dalmatien vermag seine Kinder nicht zu ernähren und muß sie über den Ozean entsenden, ferne der geliebten Heimat“. So wie die Dinge heute liegen, trifft diese Charakteristik vollkommen zu, aber muß es denn so sein, — wäre dem nicht abzuhelpen?

Und da kommen wir wieder zurück zur Erörterung des Eingangs aufgeworfenen Themas.

Unter den zahlreichen natürlichen Schätzen und Reichtümern, welche unsere Küste birgt und deren Hebung eine mit den Verhältnissen eng vertraute Persönlichkeit mit den Worten anriet: „In Dalmatien liegt das Gold auf der Straße, aber man muß sich bücken, es aufzuheben“, finden sich nicht in letzter Reihe die Schönheit des Landes, die Reize der Natur, das Klima. Was haben die Bewohner anderer, von der Natur minder bedachten Küsten hieraus zu schaffen verstanden! Die berühmte Riviera, die auch wir besitzen könnten, wenn menschlicher Scharfsinn und ein wenig Schaffensfreude den herrlichen Schmuck, den Mutter Natur bietet, vervollkommen wollte. Da schauen wir in der Phantasie an unserer Küste einen herrlichen Riesengarten am Meere, der nicht allein dem

körperlich Siechen Gesundheit bringt, sondern auch dem geistige Erholung Suchenden, ans Meer flüchtenden Menschen das bietet, was er in so reicher Fülle am fremden Gestade findet, wenn er den rauhen Norden verläßt. Denn gar wenig Idealisten gibt es, die Mutter Natur zuliebe auf die üppigen Freuden des Großstadtlebens, die raffinierten Genüsse der Zivilisation verzichten wollen.

Der Fremde ist bereit, Geld, viel Geld auszustreuen auf seinem Fluge nach dem Süden, aber er verlangt auch Genuß mit vollen Zügen dort, wo die Schönheit der Natur gepaart ist mit dem Komforte, der ihm geboten wird in Nizza und Mentone, in Neapel und auf Capri. Wir denken nicht gleich an die bunten Bilder von Wettrennen, Karnevalsfesten, tir-au-pigeon Konzerten und Expreßzügen, nein, beginnen wir beim Anfang: Kann sich derzeit an unserer Küste eine Fremdenindustrie entwickeln?

Ganz gewiß! Die Voraussetzungen hiefür sind vorhanden.

Jedermann wird uns zugeben: Unsere Küste, unsere heimatliche Riviera, unsere Adria, sie stehen in nichts nach den fremdländischen Ufern, soweit die Natur allein zu walten hatte. Ja ungleich prächtigere, gesegnetere, mitunter einzig schöne Punkte — sowohl Lage als Klima anlangend — hat unsere Meeresküste aufzuweisen, aber kein Fremder kennt sie, ja wie wenig bekannt sind sie selbst im eigenen Vaterlande, in Österreich!

Wenn wir hier behaupten, daß es an Reklame mangelt, so können wir gleich beifügen, daß sie unter den heutigen Verhältnissen nicht viel nützen würde. Denn der Fremde, den die Reklame anlocken könnte, er würde enttäuscht den Rücken kehren, und nicht wieder kommen. Denn bevor Frau Reklame — die ja freilich unerläßlich und ein Hauptrequisit der Fremdenindustrie — auftritt, soll man zur Aufnahme der Gäste bereit sein und da sitzt ein Hauptübel, welches zunächst behoben werden muß: Die Unterkunftsverhältnisse liegen leider an unserer Küste noch sehr im Argen! Das brauchen wir nicht erst auszuführen, das weiß Jeder, der den Fuß hieher gesetzt hat. Selbstredend müssen wir gewisse Punkte ausnehmen, wie z. B. Abbazia, wo Fleiß und Tatkraft Ungeahntes geschaffen hat. Und gerade Abbazia ist ein Beweis dafür, was an anderen Punkten geleistet werden **könnte!**

Welche Intenzionen verfolgt die „Illustrierte Oesterreichische Riviera-Zeitung“?

Sie will: 1. Die Unterkunftsverhältnisse unparteiisch besprechen, eine vernünftige Kritik üben und, wo es angezeigt erscheint, Vorschläge zur Verbesserung machen.

2. Es soll durch illustrierte Berichte aus allen Landesteilen die Aufmerksamkeit der die französische und italienische Riviera frequentierenden Fremden auf die heimische Küste gelenkt werden, indem das Blatt gratis an hervorragende Ärzte und Faktoren des Fremdenverkehrs in Deutschland, England, des nordischen Europa und Amerika gesandt wird.

3. Es soll die successive Anpassung der Kommunikationen an einen lebhaften Fremdenverkehr und damit deren Rentabilität angestrebt, und

4. die Heranziehung auswärtiger Geldkräfte zur Schaffung von neuen Etablissements und industriellen Anlagen vermittelt und die Rentabilität des investierten Kapitals nachgewiesen, ebenso wie Arbeitsgelegenheit und Verdienst für die einheimische Bevölkerung geschaffen werden.

Denn ganz sporadisch ist bisher der Zuzug auswärtigen Kapitals erfolgt, tastend und schrittweise, doch dort, wo es der Fall war, hat es weder der Einheimische noch der Fremde zu bereuen gehabt. Die kühnen Pioniere sind indessen vereinzelt, ohne Nachahmer geblieben.

Nicht nur der Mangel an Kapital und Unternehmungslust im Inlande, nicht nur der Umstand, daß man auswärts wenig oder gar nichts von uns weiß, drücken auf die Verhältnisse. Auch die mangelhaften Kommunikationen tragen Schuld an den Zuständen. Natürlich kommt an einer Seeküste zuerst die Schifffahrt in Betracht, welche von privaten Gesellschaften*) besorgt wird. Diese Gesellschaften klagen über schlechten Geschäftsgang und können als Erwerbsunternehmungen keine Opfer für besseren Verkehr bringen; das ist begreiflich. Aber Staatshilfe allein ist nur ein Palliativmittel für momentane Verlegenheiten, auf die Beine helfen kann den Gesellschaften nur ein reger Fremdenverkehr sowie ausgiebige Frachten, welche letztere wieder nur die Industrie schaffen kann.

Freilich auch der Ausbau der Schienenwege und Verbesserung der Straßen spielen eine große Rolle. Mit der Ausgestaltung der Kommunikationen müßte Hand in Hand die Schaffung

*) Derzeit wird an der Fusionierung dieser Gesellschaften gearbeitet.

von Hotels, Unterkünften, Pensionen, Fuhrwerksunternehmungen u. s. w. gehen.

Der Industrie steht ein weites Schaffensfeld offen; sie findet im Lande Kohlen und Asphalt, schönes Baumaterial und verschiedene Marmorarten, sie findet ferner natürliche Wasserkräfte und willige Arbeiter. Alles neben guten, natürlichen Häfen. Unter solchen Auspizien sind es keine Luftschlösser, die wir bauen, sondern es schwebt uns der naturgemäße Entwicklungsgang einer rührigen, von unternehmungslustigem Geiste beseelten Bevölkerung vor, wenn wir unseren Küsten und Dalmatien eine glänzende Zukunft prognostizieren.

Was wußte man aus unscheinbaren, von der Natur nur spärlich bedachten Küstenpunkten in Deutschland, Holland, Belgien oder Frankreich zu machen! Was bieten im Verhältnis zu unserer Küste Häringsdorf, Helgoland, Scheweningen, Spa, Dieppe etc. an Naturschönheit? Aber während die Publizistik sich liebevoll der anderen annahm, Handbücher, bunte Reklamebilder, warmherzige Reiseschilderungen in Büchern, Prospekte, die Reize verlockend in alle Welt hinausposaunten, während andere Landschaften, wie die Rheingegend, der Vierwaldstättersee von Dichtern populär gemacht wurden, sind unsere Gegenden unbesungen, unbeachtet, weltfremd geblieben.

Der Schweizer Reiseschriftsteller Georg Baumberger, der die Adriaküste höchst anziehend schildert, sagt zum Schluß seines interessanten Werkes „Blaues Meer und schwarze Berge“ (Verlag Benziger A. G., Einsiedeln):

„Ohne einer kritischen Ader Zügel anzulegen, mußte ich mir gestehen, daß bisher noch keine Reise diesen Reichtum an Naturbildern und landschaftlichen Szenerien, den gleichen Reichtum an historischer Ausbeute und teils auch an künstlerischer bot und solchen Reichtum von Volkstypen, Sitten und Gebräuchen und davon Vieles in großen, in ihrer Art erhabenen Linien, keine wiederum die gleiche, fortwährende Steigerung der Effekte bis zur denkbar größten und gewaltigsten, den Verein von Hochgebirge, Meer und Süden.

Es war ein Wandelpanorama ohnegleichen, Historienmalerei, religiöse, Landschafts- und Genremalerei nebeneinander, Tag für Tag neu, neu oft Stunde um Stunde, immer schön, immer interessant, immer geistatmend und geistsprühend. Nur war es kein Panorama, sondern Leben, voll und warm pulsierendes Leben.

Merkwürdig, wie wenig diese Gegenden bis jetzt ausgebeutet worden sind!

Besonders die deutsche Literatur ist unverhältnismäßig arm über sie und doch spenden sie mit beiden Händen, bieten viel dem Künstler, dem Literaten und Dichter, desgleichen dem Historiker und Naturwissenschaftler und vor Allem auch jedem Naturfreunde und gebildeten Touristen.

Der verhältnismäßig geringe Besuch mag aber auch wieder das Produkt der **herrschenden Vorurteile über das Reisen in Dalmatien** sein!“

Warmherzige Patrioten, die sich zu einem Verein zusammengetan, haben mit persönlichen Opfern versucht, an unserer Küste etwas zu schaffen, leider vergebens.

Auch wir bilden uns nicht ein, alsbald Erfolge zu erzielen. Die bezüglichen Bestrebungen müssen ohne Überhastung aber auch ohne Muße verfolgt werden, und dürften am ehesten ein Resultat erreichen durch eine regelmäßig erscheinende, im Auslande weit zu verbreitende Zeitschrift, welche, das erste oder zweite Mal vielleicht kaum beachtet, schließlich durch beharrliche Wiederkehr die Aufmerksamkeit fesselt und auf unsere Gestade lenkt. Und solch' eine Zeitschrift will die „Illustrierte Oesterreichische Riviera-Zeitung“ sein. Sie ist in erster Linie als publizistisches Organ nach außen hin gedacht, sie soll dem Küstenlande, bzw. Istrien, Dalmatien, draußen nützen, und darum auch in deutscher Sprache erscheinen.

Mit diesem kurzen Exposé unserer Zwecke glauben wir die Sympathie eines jeden patriotisch Denkenden, welcher Nation oder Partei er auch immer angehören möge, gewonnen zu haben, und hoffen nicht fehlzugehen, wenn wir uns die Unterstützung und Mitarbeit aller Kreise der Bevölkerung, aber auch deren Vertrauen in die Aufrichtigkeit unserer Bestrebungen erbitten. Und so mögen denn diese Blätter in die Welt hinausflattern, auf daß sie ihr Scherflein beitragen zu allgemeinem Nutz und Frommen im Sinne des Wahlspruches unseres erhabenen Monarchen: „Viribus unitis!“

Daß das Werk gelingen möge, unsere herrliche Küste blühe und gedeihe

Das walte Gott!



Muss es gerade Nizza sein ?

So Mancher, der am Südbahnhof in Wien eine Schnellzugskarte nach Abbazia löst, blickt neidisch auf seinen Schalternachbar, der ein Billet Wien—Nizza, natürlich für einen weit höheren Betrag aquiriert, aber das Wahrwort: „Warum in die Ferne schweifen, liegt das Gute doch so nah“ nicht berücksichtigt. Leider ist die altbekannte Schwäche des Oesterreichers, speziell des Wieners — der alles gut, entzückend und schön findet, was jenseits der schwarz-gelben Grenzpfähle liegt — daran schuld, daß viel mehr Fahrscheine nach Nizza und nach der italischen, als nach der österreichischen Riviera zum Verkaufe gelangen.

Nun kann ja nicht geleugnet werden, daß Mutter Natur an jener Küste viel, viel Herrliches geschaffen und, daß die Kunst mit allen ihren Machtmitteln ergänzte, was schwacher Menscheng Geist an so großer Naturschönheit eben noch zu modeln vermag. Allerdings gilt auch hier der Spruch, daß Kunst nach Brot geht, d. h. des Goldes bedarf und da Hunderttausende von Fremden alljährlich ganze Ladungen dieses edlen Metalles ins Land bringen, ist es nicht schwer, durch Wunderwerke der Technik, Mechanik und Baukunst solche Dinge wie Promenade des Anglais, Palais de la jetée, Kasino von Monte Carlo etc. etc. zu schaffen, die im Vereine mit Sonnenschein, ewig blauem Himmel und brandenden Wogen, das Mekka des modernen, nach Vergnügen, Unterhaltung und Naturreiz dürstenden Pilgers bilden, und das wir unter dem Namen „Nizza“ zum mindesten aus Büchern und Zeitschriften kennen.

Wer aber sagt, es gebe in der Zeit, in der wir uns in Wien fröstelnd in warme Pelze hüllen, nur dort lachenden, warmen Sonnenschein, nur dort ein tiefblaues Meer, nur dort herz- und gemüterfreundende Landschaft, der hat einfach unsere Riviera nicht gesehen!

Wohl ist diese nicht so ausgedehnt wie die italienische und französische, aber ist nicht in vielen Fällen eine kleine, mit Komfort eingerichtete Villa ein viel angenehmerer Aufenthaltsort als ein großes, ausgedehntes Schloß? Hat nur Giganteskes Anrecht auf allgemeine Anerkennung?

Wären wir nicht von Kindesbeinen an gewöhnt in dem Worte „Nizza“ ein irdisches Paradies verkörpert zu glauben, so würde auch unsere Phantasie sich nicht so sehr mit diesem modernen Zauberlande befassen.

So aber geht es dem angehenden Lebemann wie dem Abiturienten des Gymnasiums: dieser brennt vor Verlangen, die Stätten des Altertums, mit denen sich sein Geist so lange beschäftigte, in Wirklichkeit zu

schauen, jener wieder will den Fleck Erde kennen, der von berufenen und ungerufenen Zungen in so glühenden Farben geschildert worden.

Kommt aber außer der Sucht nach Unterhaltung die sanitäre Frage in Betracht, so neigt das Zünglein der Wage wohl sehr zu Gunsten unseres heimatlichen Strandes.

Temperaturunterschiede wie in Nizza, Mentone, Cannes gibt es in Abbazia nicht.

Zwischen 11—4 Uhr gibt es in Nizza eine Temperatur, die es den männlichen Gigerln ermöglicht, in Lawn-Tennisanzügen und Strohhüten die Promenade des Anglais unsicher zu machen, den weiblichen — mit dekollierten Toiletten und ausgeschnittenen Schuhen — die Bewunderung der Herren, den Neid der älteren Damen hervorzurufen, dagegen nach Sonnenuntergang eine Brise, die einen Pelz, zumindest aber einen gutgefüllten Winterrock sehr gut ertragen läßt.

Ohne Arzt zu sein läßt sich kühn behaupten, daß Nizza für Brustleidende, die leider so oft in gänzlicher Verkennung dieses Umstandes dahin gesandt werden, einen geradezu mörderischen Aufenthalt bietet, notabene wenn die enorme Staubentwicklung in den belebteren Straßen, avenue de la Gare, Place Masséna etc. in Rücksicht gezogen wird.

Und nun noch eines — die Kost! Du lieber Himmel, was wird da so einem, an Mastochsenrostbeafs, saftigen Schweinsbraten, goldgelb gebackene Schnitzel gewöhnten, oder besser gesagt verwöhnten Wiener Magen alles zugemutet. Täglich Mouton, täglich Lapin, allerdings unter den hochtrabendsten Namen, als: à la Gortschakoff, à la Canrobert etc., ja im Restaurant „aux XIX. Siècle“ gibt es sogar allwöchentlich „côte de Mouton a la Dreifus“, was, falls dem seinerzeitigen Gefangenen der Teufelsinsel dieses Gericht wirklich vorgesetzt wurde, zweifellos als Strafverschärfung zu betrachten ist; daß es mit dem Kaffee nicht besser bestellt ist, braucht nicht erst gesagt zu werden. Selbst bei dem die ganze Riviera mit 6 Kaffeeconditoreien beherrschenden „Rumpelmaier“ ist der weiße, ohne Gebäck 2 Francs kostende Kaffee noch ein ziemlich mäßiger, keinen Vergleich mit einer Kugler'schen „Melange“ aushaltender Genuß.

Deshalb sei den hoffentlich recht zahlreichen Leserinnen und Lesern dieses neuen, als Ostergruß in die Welt flatternden Blattes das Eingangs zitierte Sprichwort: „Warum in die Ferne schweifen, liegt das Gute doch so nah“ in freundlichste Erinnerung gebracht.

Triest, Ostern 1904.

O. Kämpfler.



Brief aus Abbazia.

Am 4. März d. J. waren es 15 Jahre, daß Abbazia durch ein Landesgesetz zum Kurorte erhoben wurde, und am 27. März jährt sich zum 20. Male der Tag, an dem das Hotel „Quarnero“ eröffnet ward — die erste große Herberge, welche Wanderlustigen und Erholungsbedürftigen aus aller Herren Ländern Unterkunft bot. Wie hat sich seither die Anzahl der Hotels, der Pensionen und der Villen vermehrt, wie mächtig ist unser Kurort aufgeblüht! Nun reckt er seine Glieder bis Volosca hin, lugt mit seinen letzten Villen nach Ika hinüber und legt sich in seiner wachsenden Breite an den

Abbazia: Partie im Kurparke.



grünen Bergesrücken. Im Jahre 1883/84 weist die Kurliste 1412 Personen auf, schwillt 10 Jahre später zu der stattlichen Anzahl von 8266 an und erreicht im Jahre 1903 die imposante Zahl von 21.684 Kurgästen. Eine Raschheit des Aufschwunges, die drüben — jenseits des Ozeans — nichts Seltenes sein mag, aber für einen klimatischen Kurort im alten Europa seinesgleichen sucht. Und nicht nur quantitativ ist dieser erfreuliche Aufschwung zu konstatieren, auch die Qualität der Kurgäste gereicht dem Kurorte zur Ehre. Wir wollen von den gegenwärtig hier weilenden Gästen nur den Großherzog von Luxemburg nennen, der mit seiner hohen Frau seit einer langen Reihe von Jahren Abbazia aufsucht und König Oskar von Schweden mit Königin Sophie. —

So jung er ist, hat der Kurort auch schon seine Geschichte. Am 13. Mai 1901 fand hier die denkwürdige

Entrevue des Königs Karol von Rumänien mit König Georg von Griechenland statt und im März 1894 besuchte hier Kaiser Franz Josef seinen Freund und Bundesgenossen Kaiser Wilhelm II.

Hand in Hand mit der baulichen Entwicklung und der wachsenden Frequenz schreitet auch die kulturelle und sanitäre Ausgestaltung unseres Kurortes fort. In dieser Beziehung waltet ein glücklicher Stern über Abbazia. Schon der Anfang wurde unter günstigen Auspizien gemacht. Prof. Schrötter, der berühmte Arzt und Forscher, entdeckt die klimatischen Vorzüge dieses Erdenwinkels, der Dichter Dr. Noë besingt seine Reize in schwungvollen Schilderungen und Friedrich Schüler, der Generaldirektor der Südbahngesellschaft setzt sich mit seiner ganzen schöpferischen Energie für das Wachsen und Prosperieren des Kurortes ein. Gegenwärtig ist es die Schlafwagengesellschaft mit ihrem bewährten Direktor Croci, welche im Vereine mit der Kurkommission die Interessen des Kurortes nach allen Seiten hin fördert. Speziell der Obmann der Kurkommission, Regierungsrat Professor Glax, welcher gleichzeitig Chefarzt der Kuranstalten der Quarnero-Gesellschaft ist, wacht fürsorglich über die stete kulturelle und hygienische Fortentwicklung Abbazias. Anregungen, welche diesbezüglich von Seite des ärztlichen Vereines kommen, fallen in der Kurkommission auf fruchtbaren Boden und werden bald in Tat umgesetzt. So kommt es denn, daß Abbazia nach kaum fünfzjährigem Bestande eine Reihe gemeinnütziger Einrichtungen aufzuweisen hat, welche dessen

Wert als Kurort bedeutend erhöhen. Seit 1896 ist die elektrische Beleuchtung eingeführt, seit 1897 versorgt uns eine Hochquellenleitung vom Monte Maggiore mit köstlichem Trfkwasser, gegenwärtig ist der Bau eines Kranken- und Isolierhauses in Angriff genommen. Seit Anfang dieses Jahres prangt im Zentrum des Kurortes das Erzherzog Ludwig Viktor-Bad, welches von der internationalen Schlafwagengesellschaft errichtet, modernen Anforderungen an Komfort entspricht und mannigfache Behelfe aus dem Gebiete der physikalischen Therapie enthält. Daneben wird an der Ausgestaltung und Kultivierung der Parkanlagen, an der Anlage von neuen und an der Erweiterung schon bestehender Promenaden gearbeitet. Wer vom Hafen seinen Weg gegen das Hotel „Stefanie“ durch den Kurpark nimmt, der hat Gelegenheit, die prachtvolle subtropische Vegetation desselben zu bewundern; die Strandpromenaden finden an Aus-

dehnung und Schönheit — selbst an der französischen und italienischen Riviera — nicht ihresgleichen; die König Karol-Promenade, die Franz Josefs-Anlagen, die erst jüngst geschaffene und zu Ehren des Königs von Schweden so genannte König Oscar-Promenade, bilden am sanften Bergeshange ein Netz von Wegen und lauschigen Plätzen, wo Aug' und Ohr und Lunge des Kurgastes auf ihre Rechnung kommen: Da öffnet sich ein Blick auf das blaue, von Dampfem und Barken belebte Meer, dort im dichten Lorbeergeäste schallt fröhliches Vogelgezwitscher, oder Nachtigallenschlag an hellen Frühlingsabenden und überall der balsamische Hauch des Lorbeerwaldes, getränkt mit heilsam salzigen Partikelchen, die ein linder Zefir von der nahen See herüberweht.

Unten, längs der wohlgepflegten Reichsstraße lebt eine intelligente, arbeitsfreudige Bevölkerung, die mit Lust und Liebe am Blühen und Gedeihen des Kurortes selbst mithilft. Immer neue Villen und neue Pensionen wachsen aus dem felsigen Boden; wo einst armselige Fischerhütten weltvergessen standen, dort erheben sich jetzt stolze Paläste und behagliche Pensionen, in denen lebensfrohe Menschen Zerstreuung und Erholung und arbeitsmüde Nerven neue Spannkraft finden. Und auch Viele von den oberen Zehntausend, vorwiegend Mitglieder der österreichisch-ungarischen Aristokratie, haben diesen herrlichen Erdenfleck lieb gewonnen und haben sich hier in der duftigen, ozonreichen Luft zwischen Bergesgrün und Meeresblau ein trauliches Heim geschaffen.

Fügen wir noch hiezu, daß privater Unternehmungsgeist für die Befriedigung sanitärer Bedürfnisse in Heilanstalten sorgt, daß nebst dem musterhaft eingerichteten Sanatorium des Dr. Szegö im nächsten Herbst ein mechano-therapeutisches Institut nach Zander'schem System von dem wegen seiner Anstalt in Ischl bestbekanntem Arzte Dr. Stein errichtet wird und eine Heilanstalt für Herzranke von Dr. Mahler, daß hier eine chemisch-mikroskopische Untersuchungsanstalt von Dr. Löw besteht und eine freiwillige Rettungsgesellschaft unter der Leitung des Dr. Tripold; daß für die heranwachsende Jugend Schulen geschaffen wurden; daß auch auf den Kunstsinne des Kurpublikums Bedacht genommen wird, daß wir Theater und Konzertsaal besitzen; daß die Künstlerschaar, welche alljährlich um die Osterzeit eine Ausstellung ihrer Bildwerke arrangiert, den Bau eines Kunstpavillons im Auge hat und daß auch dem religiösen Gefühle der Kurgäste durch den projektierten Neubau der katholischen Kirche und durch die im Mai 1902 erfolgte Grundsteinlegung zur protestantischen Kirche Rechnung getragen wird, so muß zugegeben werden, daß Bürgerfleiß und zielbewußte Schaffensfreudigkeit unter der Leitung einer von fortschrittlichem Geiste erfüllten Kurkommission in der Spanne Zeit von 15 Jahren Außerordentliches geleistet haben.

Wir verhehlen nicht, daß es hier noch an Mancherlei gebricht, was in einem Kurort von Weltruf schwer vermißt wird, aber — wollen wir ein wenig Geduld haben, vertrauen wir der Leitung dieses Kurortes! Sie wird den guten Ruf, den sie genießt, zweifellos auch fürderhin rechtfertigen. — Möge auch Staat und Land dem steuerkräftigen Abbazia, dieser Perle an der österreichischen Riviera, liebevoll ihre hilfreiche Hand bieten!

Ende März 1904.

Dr. Ebel.



Lovrana.



Südwärts von Abbazia, an der östlichen Küste Istriens liegt am Fuße des mächtigen Gebirgsstockes des Monte Maggiore das freundliche Lovrana — ein Ort, der berufen erscheint vermöge seiner reizvollen Lage und klimatischen Vorzüge ein Hauptattraktionspunkt



At

der österreichischen Riviera zu werden. Die hier herrschende Temperatur ist im Durchschnitte um $1-1\frac{1}{2}^{\circ}$ höher als in Abbazia. Gegenwärtig weilen hier etwa 800 Kurgäste und die neu Ankommenden müssen wegen Wohnungsmangel von dannen ziehen. Die Frequenz ist eine stets wachsende und dementsprechend ist auch die Bautätigkeit eine kolossal steigende. Die Aktiengesellschaft Quarnero, welche über einen großen arrondierten Grundbesitz verfügt, der für Bauzwecke parzelliert wurde, geht gegenwärtig daran ein großes allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Hôtel zu errichten. Von den schon bestehenden Anlagen ist der weite mit subtropischen Pflanzen geschmückte Park erwähnenswert, ferner eine Reihe herrlicher Lorbeer- und Kastanienhaine, darunter der Loquawald, der im wesentlichen aus uralten Kastanienbäumen besteht und die Strandpromenade, welche von der Quarnero-Gesellschaft geschaffen und in diesem Jahre gegen Ika verlängert wurde. — Von großer sanitärer

Bedeutung ist die Hochquellen-Wasserleitung von der ergiebigsten Quelle im Vela-Učka-Gebiete am Monte Maggiore. Viele Pensionen und Villen haben sich dieselben zu Nutzen gemacht, denn die meisten sind mit Süß- und Seewasserbädern versehen. Die Preise der Wohnungen sind um ein Beträchtliches billiger als in Abbazia. Das Kurpublikum rekrutierte sich in den letzten Jahren aus den besten Gesellschaftsklassen. — Kur- und Musiktaxe werden nicht erhoben. — Für ruhebedürftige Personen ist der Aufenthalt in Lovrana einem geräuschvollen Kurorte vorzuziehen und wegen der günstigen Terrainverhältnisse dürfte er sich besonders für Herzleidende eignen. *E.*

Frühling in Lussinpiccolo.

Aus lauter Dankbarkeit, daß unsere Gäste dem heuer für unsere Ansprüche nicht zu guten Winter standhielten, revanchiert sich aber jetzt unsere Sonne so ausgiebig, daß unser Titel „Frühling“ schon nicht mehr gerechtfertigt ist. Denn mit Temperaturen von $40-42^{\circ}$ C. in der Sonne kann wohl von sonnesheißer Zeit gesprochen werden. Selbstredend hat uns das gräuliche Wetter „oben“, hier „unten“ die Saison um 14 Tage früher wie im Vorjahre auf den Höhepunkt getrieben, nur machte sich der ewige Mangel an Zimmern (nicht nur an guten, sondern jetzt schon an Zimmern überhaupt) heuer noch mehr fühlbar wie in den Vorjahren! Wo steckt denn nur der Hotelier, der sich und das Publikum endlich durch Errichtung eines Hotels mit vielen, aber schon sehr vielen Zimmern glücklich macht? Platz für den Bau findet er schon noch; Steine sind auch noch genug da auf der Insel. Also bauen, bauen und noch einmal bauen! Es ist ja zum Verweifen, wenn man sieht, wie schon lange vor Beginn der Hochsaison alle nur halbwegs günstigen Zimmer vergeben sind, und unsere besten, alten Gäste mangels genügender Zimmer sich mit zornigem Herzen von uns abwenden, um nach etlichen Tagen planlosen Herumziehens in allen möglichen „modernen“ Reklamekurorten zum Schlusse doch wieder ruhig zu unseren Penaten zurückzukehren und sich in ein, wenn auch noch so winziges Zimmerchen zu drücken. Heil diesen edlen Stammgästen und unserer lieben Frau Sonne; denn unsere Reklame haben vorderhand nur diese zwei alten, aber auch wichtigen Faktoren allein besorgt.

Was nützen die eifrigsten Arbeiten unserer Kurkommission, wenn die private Unternehmungslust nicht Mittel und Wege findet, die Gäste aufnehmen zu können, um ihnen unsere Errungenschaften zugänglich zu machen!

Zu diesen zählt in erster Linie das Neueste, was es auf diesem Gebiete gibt: ein vollkommen ausgestattetes „Bulling-Inhalatorium“; das erste, das im

Abbia.



Stüden Europas erstand. Österreich weist nur zwei von diesen höchst wichtigen Anstalten auf: das Inhalatorium zu Ischl, das aber wohl nur im Sommer dem Publikum offen steht und unseres, welches Lussinpiccolo mit einem Schlage in die Reihe jener Kurorte gerückt hat, welche Anspruch auf modernste Entwicklung erheben. Hand in Hand mit diesem enorm wichtigen Fortschritte gieng die Eröffnung eines allen Anforderungen entsprechenden Kurhauses, das mit Kaffee und Konditorei verbunden in seinen Musik-, Lese- und Spielzimmern soviel Nettigkeit und Behaglichkeit entwickelt, daß auch die letzte Klage über fehlenden „Kurortkomfort“ verstummt. Die Maschinenhalle des Inhalatoriums liefert den elektrischen Strom zur Beleuchtung, und schon deuten zwei hohe Masten für Bogenlampen am Molo darauf hin, daß auch den alten Straßenlaternen der Stadt bald das Ausgedinge blüht.

Auch in Cigale, unserem prächtigen Villenviertel, regt sich's, und ist dort erfreulicherweise ein Zimmerzuwachs zu verzeichnen. Die Villa Karolina, die seit Jahren in ihrer schönen Parkeinsamkeit schon oft den Wunsch nach „möblierten“ erwachen ließ, hat diesen auch jetzt erfüllt, und ist es dem emsigen Walten seiner lebenswürdigen Bewohnerinnen gelungen, selbst dem verwöhleren Fremdenpublikum wieder eine, wenn auch kleine Anzahl prachtvoller und nobler Wohnungen zu schaffen. Die rege Nachfrage nach diesen, sowie den, auch heuer wie im Vorjahr von erlesenen Gästen bewohnten Zimmern der Villa „Mirasole“ gibt am besten Zeugnis, wie not uns eine entsprechende Vermehrung der Wohnungen tut.

Auch das Seebad in Cigale muß heuer schon die zweite Vergrößerung erfahren. Dem rührigen Besitzer dieses Etablissements gebührt vor allem der Dank, daß er unserem Kurort auch die Anregung gegeben, sich zu einem Seebad zu entwickeln, wie es ja unsere Schwesterstadt Lussingrande schon seit Jahren mit Erfolg unternommen hat.

Für heute will ich Ihre Güte nicht mißbrauchen, und Sie mit der Aufzählung all' dessen, was seit Kurzem

bei uns geschehen und noch geschehen wird, was noch zu tun wäre und nicht getan wird, noch verschonen; dafür ein andermal umso mehr. Haben Sie Lust sich unser Publikum anzusehen, dann kommen Sie geschwind herunter; die Osterregatta bietet Ihnen das beste Bild unserer Haute-Volée. Aber fahren Sie bald, solange noch eine Dachkammer frei ist!

A. O.



Pola

ist in kräftiger Entwicklung begriffen. Die jüngste Erregungenschaft seiner rührigen Stadtvertretung, an deren Spitze der allgemein so hochgeschätzte Landeshauptmann Dr. Lodovico Rizzi steht, ist die elektrische Tramway, deren Betrieb vor kurzem

Abbazia: Partie am Strande.



feierlich eröffnet wurde; wie die lebhafteste Inanspruchnahme seitens der erfreuten Bevölkerung beweist, hat die Tramway einem dringenden Bedürfnisse Abhilfe geschaffen und durchfährt mit den flotten, komfortablen Waggons munter die Straßen der Hafenstadt.

Die elektrische Tramway ist berufen, im Fremdenverkehre Polas eine große Rolle zu spielen. Sie wird den Verkehrsbedürfnissen nach schönen Punkten (an welchen kein Mangel herrscht, die aber

Institut für medico-mechanische Zander-Gymnastik

Orthopaedie u. Massage **z** Abbazia, Villa Dr. Stein **s** Physikalische Therapie

☛ Sommersaison in Ischl. ☛ Eröffnung anfangs Oktober. Besitzer u. dirig. Arzt: Dr. Isor Stein.

bisher den Fremden unbekannt geblieben sind), durch zielbewußte Ausgestaltung ihres Betriebes volle Rechnung tragen und damit nicht nur einzelnen Gebieten der Gemarkung Polas, sondern der ganzen Stadt vortreffliche Dienste leisten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß das Unternehmen auch den wohlverdienten materiellen Erfolg erzielen und damit die Möglichkeit gewinnen wird, nicht nur sich auszudehnen, sondern auch der Unternehmungslust auf anderen Gebieten tatkräftigen Vorschub zu leisten.

Letzten Sonntag waren um 7 Uhr abends nicht weniger als 11.000 Fahrkarten verkauft.

Zur Leitung des Betriebes wurde der Wiener städtische Betriebs-Ingenieur Herr Carl O f n e r bestellt.



Sebastian:

Was machen wir?
Seh'n wir die Altertümer dieser Stadt?

Antonio:

Ja, morgen, Herr, erst sucht Euch ein Quartier.

Sebastian:

Ich bin nicht müd, und bis zur Nacht ist's lang.
Laßt unsere Augen erst sich sättigen
An Monumenten und berühmten Schätzen,
Den Zierden dieser Stadt.

Shakespeare: „Was ihr wollt“.

Nachmittags nach 3 Uhr legten wir vor Spalato an. Es stellt sich großstädtischer als alle anderen Ortschaften Dalmatiens vor, mit breitem Quai, wie ihn weltgiltige Handelsstädte nicht haben, mit langer, stattlicher Häuserzeile und einem großen Platze mit monumentalen Gebäuden darum. Die schöne Front des Diocletian'schen Palastes steht gegen das Meer gekehrt. Ich glaube, daß dieses ursprünglich seine Mauern bespülte, ähnlich wie später und auch in verwandten Formen, was die Tür- und Fensterreste in dem Walle von Stambul heute noch dartun. Konstantin seinen Palast auf die Ufer der Propontis setzte. Hier sind Halbsäulen gegen die Mauer geheftet, dazwischen Rundbogen geschwungen, in denen wohl einmal Fenster eingelassen waren. Auch an den machtvollen Götterbau des Theodorich auf den Höhen über Terracina sieht man sich und gerade durch dieses Detail erinnert, und ich möchte behaupten, jener dort finde durch diesen hier seine architektonische Erklärung. Nur ist an dem Schlosse von Terracina alles roher, wilder und echt barbarisch, das erste Konzept und die spätere Ausschmückung. Aber einige Seelen- und Körperverwandtschaft besteht. Und überall ist die absteigende Stufenfolge zu erkennen, auf der diese Bauten successive erzeugt wurden.

Höher denn ein Stockwerk war der Palast des Diocletian nie. Ich glaube dieses auch von den prächtigsten Gebäuden Roms im Durchschnitte nicht anders. Nur

*) Aus „Nachgelassene Tagebuchblätter des Freih. von Warsberg.“ (Karl Konegen.)

die sparsamen Privathäuser giengen dort weiter in die Luft hinauf. Die Front der Seeseite sollen nicht Zimmer, sondern ein Gang gefüllt haben. Auch das war römisch und ist mit Glück, zum Beispiele, in der Nachahmung eines kaiserlich-römischen Palastbaues in der Pinakothek zu München dargestellt worden. An allen vier Ecken, denn der Bau war ein regelmäßiges Quadrat, verteidigten den Palast weitvorspringende viereckige Türme, nicht höher denn der Mittelkörper selbst. In diesen führten durch die Mitte aller vier Fronten vier Tore, schmale Wege, welche kleine Höfe hinter sich haben. Am Meere die Porta Marina: gegen Salona, also die Stadt zu, die Porta Aurea: nach dem Norden die Porta Argenta, die heute am besten erhalten, und gegen den Süden in die Campagna die Porta Ferra. Rings um die Höfe liefen Gemächer. In der Mitte des ganzen großen Schloßquadrates standen, was wohl die Hauskapellen des Kaisers waren, zwei Tempel und was er als seine Gruft bezeichnet haben soll. Dieses Innere der Ruinen gibt heute ihr schönstes und ein wahrhaft sehenswertes Bild. Der eine Tempel, der auch die Basilika gewesen sein könnte, stellt heute einen ungedeckten Platz vor. Acht Säulen mit darüber gespannten Rundbogen säumen ihn auf seinen beiden Langseiten ein. Gegen die See zu hat sich das Giebfeld der einen Schmalseite unversehrt auf den Säulen und schönen Rundbogen erhalten. Im Osten fehlt der Abschluß, offenbar nur, weil er, um dem Domplatze den Zugang zu schaffen, weggebrochen worden ist. Ich denke mir diesen Bau durch ein Gebälkdach geschlossen. Seine Säulen sind Monolithe, Granit von Syene. Aus Egypten hertransportiert ist auch die schwarze Sphinx, die heute neben der Treppe zum Sectore liegt. Und ihr möchte ich eine Verwandtschaft mit den zwei absonderlichen Statuen der Hyksos-, wenn nicht Phönizierzeit zuschreiben, welche bei Tanais gefunden wurden und jetzt im Museum zu Kairo bewahrt werden. Sie scheint mir nämlich von demselben Steine, und unten herum glaube ich auch einen Sockel mit Wasserpflanzen zu erkennen. Was trug sie auf dem Runde, das zwischen ihren Händen steht? Aufgestellt aber hat man sie hier so würdig und ruhig, wie seitdem nur die ihr auch durch die Farbe ähnlichen zwei Löwen rechts und links zu Seiten der mächtigen Kapitolsstiege in Rom. An diese und ihre Bedeutung mahnte sie mich überhaupt am meisten durch die Rolle, die sie hier spielt, und ihren ganzen Charakter. Im Mondscheine, wie ich sie dann später sah, ist dieses Fabeltier und so der ganze nicht große, eher auffällig kleine Platz von geradezu magischer Wirkung. Wie bezaubert fühlt man sich gleich und versetzt in eine Zeit, die nicht römisch und griechisch, nicht mittelalterlich und nicht antik, die ganz absonderlich, und zeitlos, gemischt aus allem, auch etwas barbarisch war, in der man sich eigentlich sonst nirgends so ganz gegenständlich und beinahe gegenwärtig wiederfindet. Es ist auch nur ein Augenblick der Weltgeschichte, der sich, herausgerissen aus ihrem anderen großen Buche,

hier in besonderen Formen abgespielt. Diocletian ist heute noch kein ganz verstandener Charakter. Mir hat er nichts Anziehendes, und wenn man seine freiwillige Entthronung und seine Gemüsepflanzungen zu Salona im kühlen Tageslichte der Geschichte und nicht ohne einige Cynik ansieht, so erscheint er etwas wie jene Schiffskapitäne, seine Landsleute, die sich von ihrem Handwerke nach Cattaro, in die Mispelgärten von Risano und Perasto zurückziehen. Aber als eine Mondscheingestalt auf diesem romantischen Schauplatze und in seinem eigenen Hause läßt man ihn sich gefallen und nimmt ihn dann gläubig als eine Gattung Vorläufer des müden Kaisers Karl des Fünften, der sich im Kloster ausruhen wollte, wie manche Dichter diesen römischen Wüstling und Halbbarbaren aufzuputzen sich bestreben. Die Sphinx enträthstelt dann das Geheimnis nicht, aber sie widerspricht auch keiner Phantasie. Denn das eben ist das Geheimnisvolle solcher Gebilde, und das macht sie in der Tat den Orakeln von Dodona und Delphi immer noch ähnlich, daß sie Jedem mit gutem Grunde Anderes zu vermuten gestatten.

Neben der Basilika, südwärts, ist der heutige Dom, ein kleiner achtseitiger Bau, von einem Säulengange umzingelt, wie im Innern auch durch Säulen die Kuppel getragen wird. Dieser Tempel, beinahe makellos erhalten, gibt mir das Bindeglied in der Kette, in deren Fortsetzung der Aachener Dom entstand, worin verwickelt unverkennbar San Vitale zu Ravenna, die große und kleine Aja Sophia zu Konstantinopel sind und die mit anderen Kuppelbauten der Byzantiner, Saracenen und Osmanen endigt, für die ich aber bisher keinen Anfang gewußt. Hier sehe ich, daß die Römer bis zum direkten Anschlusse an diese Neuerer die Form ausgebildet und wohl erfunden haben. Rom läßt dies nicht so unmittelbar erkennen.

Alles an diesen Palastruinen ist äußerst reich, noch nicht geschmacklos überladen, auch nicht in der Ausführung so ungeschickt wie das spätere Byzantinische, aber noch ohne diesen Schmuck arm in der Form, ungraziös steif, eigentlich unmöglich und widernatürlich erzwungen. Unwillkürlich und immer wieder sagte mir mein Auge, noch frisch genährt durch den Trunk aus griechischer Quelle, mit wie viel geringeren Mitteln man dort und damals unendlich größere Wirkungen erzielte, als hier dieser Kaiser der römischen Verfallszeit mit verschwenderischem Aufgebote von Geld und Arbeitskräften. Die Renaissance hat übrigens unmittelbar hier erst ihre Schule begonnen. Nicht bei dem Besten fieng man die Wiedergeburt an. Bei dem Anfange des Endes versuchte man das Leben der Kunst noch einmal anzuknüpfen. Manches an dem Grabtempel des Diocletian, die Türständer, Pfeiler und Säulenverkleidung, das Gesimse, ist wie aus der Meisterhand des San Michele, des Sansovino, hervorgegangen.

Den Campanile glaubte ich der lombardischen Schule angehörig. Ein Kind Spalatos selbst aber, Borgo,

dessen Familie hier noch fortlebe, soll ihn gebaut haben. Er ist ein Juwel. Wie Goldschmiedswerk ragt er auf, nicht mit Mauern, nur mit kleinen Säulen, Rundbogen und Kapitälern. Das ist alles Raub vom Tempel, aber wenigstens edel verwendeter Raub, daß man daran glauben könnte, dieser Zweck heilige das Mittel. So fand ich gegen diese Missethat nichts einzuwenden, wohl aber gegen die scheußliche Bekrönung, die das Zeitalter der Zivilisation diesem herrlichen Denkmale des barbarischen Mittelalters gegeben hat. Eine schwere, erdrückende achtseitige Spitze sitzt jetzt auf dem Glockenturme, der im Übrigen durch alle seine Stockwerke den Himmel und die grauen Felsengebirge, die dahinter stehen, auf die blaue Fläche des Meeres durchschauen läßt.

Auch sonst scheint man in Spalato einmal geschmackvoller denn heute in Wien und Paris das Bauen verstanden zu haben. Es sind Schmuckkästlein venetianischer Gothik durch die engen Gäßchen der Diocletian'schen Ringmauern zerstreut. Ihre Türen sind mit Kranzgewinden umspinnen, in eine Blume gegipfelt und schief die Wappenschilder darüber gehängt. Drei, vier, fünf Spitzbogen teilen die kleinen Fronten, oben über jedem ist eine Rose eingebrochen, und in den engen Höfen führen Freitreppen mit schweren, massigen Steingeländern zu luftigen Balkonen. Auf der Piazza dei Signori war einmal der Municipalpalast ganz so von einem Gange massiver Spitzbogen unten durchbrochen. Heute hat man ihm nur eine Seite offen gelassen, die andere zugemauert und das Ganze scheußlich grau angestrichen.*)

Und doch versetzt dieser Platz trotz seiner Entstellung mit einem Schlage in eine entlegene Zeit weit zurück. Mir fallen auf diesen kleinen Plätzen kleiner italienischer Städte immer die kleinen Opern auf kleinen italienischen Theatern ein, wo sich vor der kleinen bescheidenen Dekoration eines solchen Platzes die ganze Handlung abspielt. Jeden Augenblick heute abends, da ich mit den Lloydkapitänen vor dem ansehnlichsten Kaffeehaus der Stadt saß, der Padrone della Casa mit in unserer Gesellschaft, glaubte ich den Crispino der kleinen komischen Oper des Ricci auftreten zu sehen und ihn die Comare rezitieren zu hören. In der Tat, wer solche Plätze dei Signori nicht gesehen und das häusliche Leben darauf nicht sich ganz öffentlich abspielend beobachtete, kann und wird den Wert, die Heiterkeit, die Treue der Kopie jener humorvollen italienischen komischen Opern nie verstehen. Es ist aber auch dieses Leben nur auf solchen Szenen möglich. Der Boden wie parquettiert durch die weißen Steinplatten und die Wände auf's freundlichste tapeziert durch hübsche Steinarchitektur, wird der Platz von selbst für Jedermanns Auge und Gefühl zum behaglichen Wohngemache, zum Saale. Man eilt nicht bloß darüber wie durch unsere

*) Seitdem hat der Kaiser mit eigenen Mitteln diesem Übelstande nach Möglichkeit abzuhelfen gesucht.

Gassen und Plätze, man verweilt gerne darauf. Es war Mitternacht längst vorüber, da in dem kleinen Spalato hier endlich das Leben erstarb und ich mich zurückzog. Auch das ist eine Gattung Poesie, die man so auf Reisen einsaugt, dieses öffentliche Leben der kleinen Städte bis in die Herzadern hinein mitzuerleben, mitzufühlen. Und nur der Süden gibt diese Freude in reichlichem Maße.



Freiherr von Chlumecky.

Der 70. Geburtstag Chlumeckys wurde am 23. März l. J. feierlich begangen und zahllose Ehrungen zeugen von der Anerkennung, die sich der Gefeierte in allen Sphären durch sein vortreffliches Wirken für das allgemeine Wohl zu erwerben gewußt hat.

70 Jahre eines wechselvollen, tatkräftigen Lebens finden den Jubilar noch in voller geistiger und körperlicher Frische. Aus ganz Oesterreich, mit dessen parlamentarischer Geschichte der Name Chlumecky eng verwebt ist, sind dem Allverehrten ungezählte aufrichtige Glückwünsche zuteil geworden und wenn wir in diesen Blättern des Mannes gedenken, der, von Geburt Dalmatiner (Freiherr von Chlumecky ist am 23. März 1834 in Zara geboren), der Stolz seiner engeren Heimat ist, so geschieht dies, weil ihm die österreichische Küste unendlich viel zu verdanken hat. Freiherr von Chlumecky weilt alljährlich einige Zeit in Lussinpiccolo, nahe seiner Geburtsstadt und als Präsident der Südbahn war er des ihm ans Herz gewachsenen österreichischen Strandes stets eingedenk.

Wir wünschen aufrichtig, daß es dem Jubilar von der Vorsehung noch lange Jahre vergönnt sein möge, sein segensvolles Wirken in jugendlicher Frische fortzusetzen.



Sportliche Rundschau.

So wie der Sport in Oesterreich alljährlich mehr und mehr festen Fuß faßt, so hat er sich auch an Dalmatiens schöner Küste fortgepflanzt.

Die Pioniere des Sports sind fast durchaus Marineoffiziere gewesen, welche in erster Linie das so beliebte Tennisspiel in allen größeren Städten unserer Küste eingeführt haben. So finden wir Tennisplätze in Lussinpiccolo, Zara, Spalato, Sebenico, Gravosa, Ragusa (Hotel Imperial), Teodo und Cattaro. Wenngleich viele dieser Anlagen nicht mehr ganz dem Zwecke entsprechen, so ist doch wenigstens die Möglichkeit geboten, den Tennissport tatsächlich auszuüben. Es haben sich u. a. in Zara, Sebenico, Teodo kleinere Tennis-Vereinigungen gebildet, welche dieses Spiel nun auch sportlicher betreiben. Jedenfalls ist aber dem Fremden fast überall Gelegenheit geboten Tennis zu spielen. In erster Linie denke ich hiebei

an Ragusa, welches durch sein günstiges Klima und die prachtvolle Umgebung und Vegetation die größte Zukunft eines vielbesuchten Kurortes hat und es wäre daher von großem Vorteil, wenn die Verwaltung des Hotels Imperial, als Hauptabsteigequartier der Kurgäste, einen neuen, modernen Spielplatz anlegen würde! Der bisherige Tennisplatz, der in der warmen Jahreszeit gleichzeitig als Gartenrestauration dient, kann deshalb nur „offiziell“ als solcher überhaupt bezeichnet werden; auch sind die Umgrenzungsmauern den „lines“ derart nahe, daß man z. B. beim Servieren mit dem Racket an die Mauer anstößt. Es wäre also aus diesen und noch anderen Gründen schon im Interesse der dortigen Verwaltung angezeigt, etwas mehr für den Tennissport zu tun und den Gästen die Sache ein wenig mundgerechter zu machen!

Ich habe bisher nur vom Lawn-Tennis gesprochen, weil dieser Sport vielleicht als geeignetster seine größte Verbreitung gefunden hat.

Der Segelsport, als solcher betrachtet, ist wohl noch in den Kinderschuhen, und spreche ich diesem auch keine große Zukunft zu. Denn, obwohl die natürlichen Mittel so ungemein geeignet wären, sind es eben die großen Kosten, mit welchen die Ausübung dieses Sports verbunden ist, und welche eine größere Ausdehnung und allgemeine Verbreitung an Oesterreichs Küste kaum aufkommen lassen werden. So kann man, abgesehen von Pola als Zentral-Kriegshafen, überhaupt nur mehr Lussinpiccolo erwähnen, in welchem Kurort der Segelsport allgemein bekannt geworden ist; es sendet z. B. nur dieser Ort dort gebaute Kutter zu den alljährlichen Segelregatten nach Pola. Auf diese Regatten, welche heuer Mitte Mai stattfinden, werde ich seinerzeit eingehend zu sprechen kommen.

Ansonst wird der Segelsport an unserer Küste nur von einigen Privatpersonen gepflegt, welche die nötigen Mittel hiezu besitzen. Die Fremden können sich auch, schon mangels günstiger Gelegenheiten, für diesen Sport nicht sehr begeistern und ziehen eine Spazierfahrt mit einer Dampfbarkasse, welche punkt so und soviel Uhr wieder zurückgekehrt sein wird, dem, von Wind und Wetter so abhängigen Segeln, meistens vor.

Es ist ja richtig, daß in Anbetracht dieser Erwägungen für den Segelsport und dessen Förderung nicht viel getan werden kann, doch diene den anderen Orten, welche an unserer Küste gelegen sind, Lussinpiccolo als Beispiel und sie mögen es anstreben, diesem Kurort in solcher Richtung nachzukommen. Erst wenn eine allgemeine, sportliche Konkurrenz sich ausgebildet haben wird, kann auch das Segeln seine Zukunft haben.

Vom Rudersport gilt mit entsprechender Anwendung nahezu dasselbe, und wenngleich in Triest, Pola, Zara u. s. f. Ruderklubs bestehen und gute Rennboote vorhanden sind, so bleibt es doch meistens beim sogenannten „Schinakelfahren“. Der Marine-Ruderverein in Pola als — glaube ich — größter an unserer Küste,

könnte einmal etwas von seiner Existenz hören lassen und soll einmal vor die Schranken treten! Der Triester Ruderklub wäre gewiß nicht abgeneigt bezüglich Veranstaltung von Ruderregatten wenigstens in Verhandlungen zu treten. Diese Ruderregatten, angeschlossen an die Regattawoche des k. u. k. Yachtgeschwaders in Pola, würden von sicherem Erfolge sein und das Interesse des Publikums würde sowohl an diesem als auch anderem Sport gewiß gesteigert werden!

Mit den drei Sportszweigen: Lawn-Tennis, Segeln und Rudern haben wir so ziemlich alles berührt, was diesbezüglich und derzeit eine Erwähnung verdient.

Vielleicht ist die Zeit nicht ferne, in welcher auch andere Sports sich in Dalmatien Eingang verschaffen werden, wie z. B. das sich immer mehr und mehr verbreitende Golf, das schon zum Lieblingsspiel des Engländer geworden ist!

Zum Mindesten aber sprechen wir die Hoffnung aus, daß mit dem zunehmenden Fremdenverkehr auch die Lust und Liebe zu den bisher bestehenden Sportszweigen stetig wachsen und festere Wurzeln fassen wird.

* * *

Nach den Osterfeiertagen veranstaltet der Matrosenkörpers-Offiziers-Lawn-Tennis-Klub in Pola, an dessen Spitze Linienschiffs-Kapitän Alois Edler von Kunsti steht, ein internes Klubturnier, an welchem sich nur Mitglieder und Teilnehmer beteiligen können. Nennungen sind zu richten an Linienschiffsführer Edgar Leschanowsky. Die Turnierresultate werden seinerzeit bekanntgegeben werden.

* * *

Der österreichische Lawn-Tennis-Verband hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die österreichischen Meisterschaftsspieler Rolf Kinzl und Curt von Wessely als repräsentatives Double-Paar nach Wimbledon zu entsenden: daselbst gelangt der im Besitze Englands befindliche Davis-Pokal für das beste Double-Paar zur Austragung. Wengleich unsere Spieler gegen die berühmten Brüder Doherty oder gegen Riseley—Smith, welchen es bisher schon zweimal gelungen ist die unbesiegbaren Dohertys zu schlagen, keine Aussicht haben, so werden sie sicher mit Ehren abschneiden und ein gutes Stück zu ihrem bisherigen Können mehr aus England mitbringen.

Wir wünschen ihnen viel Erfolg!

(Bekanntlich haben voriges Jahr Kinzl und Wessely die Double-Meisterschaft von Deutschland gewonnen!)

Amerika hat für den Davis-Pokal bisher nicht genannt, macht also offenbar nicht einmal den Versuch den „cup“ zurückzugewinnen.

T. T. R.

(Sämtliche Zuschriften in Sportangelegenheiten sind an „Riccò“ Pola, Via Marianna, zu richten.)



Literatur.*)



Dalmatien. Tagebuchblätter aus dem Nachlasse des Freih. Alexander v. Warsberg.

Dieses im Verlage von Karl Konegen, Wien, jüngst erschienene Werk enthält wohl die anziehendste Reiseschilderung, die bisher über unsere Küste geschrieben wurde. Der Verfasser ist dem Publikum aus seinen „Odysee'sche Landschaften“ rühmlichst bekannt und Jedem, der Dalmatien betritt, werden die Tagebuchblätter ein unschätzbare Begleiter sein. Wir veröffentlichen in unserer heutigen Nummer eine Schilderung Spalatos, welche das Gepräge der vornehmen, hochpoetischen Schreibweise des Verfassers trägt. Das Buch enthält 72 Illustrationen von der Meisterhand unseres Ludwig Hans Fischer, deren wir einige mit Erlaubnis des Verlages in nächster Nummer reproduzieren. Diese prachtvollen Zeichnungen sind von solcher Poesie, daß sie den warmen Schilderungen Warsberg's eine herrliche Plastik verleihen.

Aus dem Jahrbuch der k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale (Band I, 1903). Vor uns liegt eine ebenso verdienstvolle als hochinteressante Broschüre von Prof. Dr. A. Gnirs, Konservator zu Pola, betitelt: Eine vorrömische Nekropole innerhalb der Mauern des antiken Pola. Der bekannte Gelehrte, welcher sich viel mit archäologischen Forschungen in Pola und Umgebung beschäftigt, bespricht die Entdeckung vorrömischer Grabstätten im Stadtgebiete von Pola, welches eine besonders reiche Fundstätte von Resten antiker Kultur bildet. Für die Vorgeschichte Polas bietet die Durchforschung der im Winter 1902 zufällig erfolgten Aufdeckung einer großen Nekropole innerhalb der Mauern des antiken Pola neues, äußerst wichtiges Material.

Die Funde sind mannigfach und sehr reich an Grabformen, Münzen, Waffen und Gebrauchsgegenständen aller Art. Prof. Gnirs stellt der Kastellierforschung und den Grabungsversuchen, welchen noch ein weites Feld hier offen liegt, reichen Gewinn in Aussicht und ist die wissenschaftliche Welt dem geschätzten Verfasser für seine erfolgreichen Bemühungen um die istrische Altertumsforschung großen Dank schuldig.

*) In dieser Rubrik besprechen wir die uns zugesandten Bücher.



Miscellen.



Veder Napoli . . .

Das alte Wort: „Neapel sehen und sterben“ wird wohl bald ersetzt werden müssen durch die Mahnung: „Neapel sehen und scharf aufpassen“. Zu Nutz und Frommen der nach Italien Reisenden teilt ein jetzt in Capri zu seiner Erholung weilender Berliner Stadtverordneter folgendes mit: Er kam eines Sonntags nachmittags 5 Uhr von Pompeji. Als er mit Freunden durch den Corso Umberto I. langsam schlenderte, stand plötzlich mitten auf der Straße ein ziemlich anständig gekleideter, etwa 20jähriger Mann vor ihm, musterte ihn mit prüfendem Blick und hatte blitzschnell seine Uhrkette erfaßt und versuchte, ihm diese mitsamt der wertvollen Uhr durch einen starken Ruck zu entreißen. Ein Faustschlag ließ den Straßenräuber zurücktaumeln, in großen Sätzen ergriff er die Flucht, verfolgt von dem Überfallenen. Es hatte geregnet, und auf dem schmierigen Straßenpflaster fiel der Verfolger zur Erde. Niemand von den Hunderten von Zuschauern rührte sich, um den Burschen anzuhalten oder zu verfolgen. Dem glücklichen Zufall, daß die Kette dicht an der Uhr zerrissen war, verdankte der Überfallene, daß er vor schwerem Verluste bewahrt wurde. Er kümmerte sich nicht weiter um den Hallunken und fuhr mit seinen Freunden schleunigst ins Hotel. Der Hotelwirt fand an der Sache nichts Außergewöhnliches. Acht Tage vorher war einem seiner Gäste auf der Straße ein Portemonnaie mit viel Geld, einem andern Uhr und Kette gestohlen worden, während auf einen seiner Gäste im Laufe der Woche in derselben Weise ein Raubanfall, aber mit Erfolg, auf der Straße verübt worden ist. Einer Dame ist auf der Straße gewaltsam ein Brillantgehänge aus dem Ohre gerissen worden unter Verletzung des Ohres. Die Polizei steht diesen freundlichen Straßenzuständen in Neapel machtlos gegenüber, und deshalb ist Vorsicht am Platze.